

EVANGELISCHE THEOLOGIE

78. Jahrgang

- Frank Crüsemann
Das eine Wort Gottes und seine beiden Gestalten.
Oder: Jesus Christus und das Alte Testament
- Sascha Flüchter
»Ziemlich beste Freunde«.
Freundschaft bei Jesus Sirach und in der
Inklusion von Schülerinnen und Schülern mit
Behinderungen
- Michael Domsgen
Wie wir weitergeben, was uns wichtig ist.
Eine Ermutigung zum Querdenken
- Alexander Bitzel
Johann Lorenz von Mosheim (1693–1755),
Johann Christoph Gottsched (1700–1766) und
die Predigt
- Katja Dubiski
Psychologisch informierte Seelsorge.
Seelsorge und Kognitive Verhaltenstherapie
im Dialog

Evangelische Theologie. Zweimonatsschrift 1934–1971 verantwortlich herausgegeben von Ernst Wolf

Herausgeberinnen und Herausgeber: H. Bedford-Strohm, M. Domsgen, A. Feldtkeller, U. Gause, C. Gerber, J. Herzer, I. Karle, B. Oberdorfer, K. Schmid, C. Strohm, C. Tietz, M. Welker, H. Wrogemann
Geschäftsführender und verantwortlicher Herausgeber: Prof. Dr. Bernd Oberdorfer, Institut für Evangelische Theologie, Universität Augsburg, Universitätsstraße 10, 86315 Augsburg, Tel. (00 49) 0 821 / 598-26 28, E-Mail: bernd.oberdorfer@phil.uni-augsburg.de
Redaktion: Stefan Dienstbeck, Institut für Evangelische Theologie, Universität Augsburg, Universitätsstraße 10, 86135 Augsburg, Tel. (00 49) 0 821 / 598-55 42, E-Mail: stefan.dienstbeck@phil.uni-augsburg.de

Bezugsbedingungen/Jahresbezugspreis: »Evangelische Theologie« erscheint zweimonatlich (Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember).
Gesamtjahresbezugspreis Print-Ausgabe: (6 Hefte): jährlich € 78,- für Privatpersonen / € 198,- für Institutionen; Einzelheft € 21,99 für Privatpersonen
Gesamtjahresbezugspreis Online-Ausgabe: (6 Hefte): jährlich € 105,- für Privatpersonen / € 198,- für Institutionen
Jahresbezugspreis Online+Print-Ausgabe: € 238,- für Institutionen / € 129,- für Privatpersonen

Die Preise gelten jeweils für den laufenden Jahrgang. Alle Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten. Abbestellungen sind nur zum Ende eines Jahrgangs möglich und müssen bis spätestens 30. September eingehen.

Abonnten-Service:

Print-Ausgabe: Verlegerdienst München GmbH, Theresia Bacher, Aboservice Gütersloher Verlagshaus, Gutenbergstr. 1, 82205 Gilching, Tel. (00 49) 0 8105-388-598, Fax (00 49) 0 8105-388-333, E-Mail: gvh@verlegerdienst.de

Online-Ausgabe / Online+Print-Ausgabe: Sigloch Distribution GmbH & Co. KG, Am Buchberg 8, D-74572 Blaufelden, Tel.: (00 49) 0 79 53-883-322, Fax: (00 49) 0 79 53-883-375, E-Mail: cl.buscher@sigloch.de

Manuskripte sind per E-Mail an den geschäftsführenden Herausgeber zu senden. Ein Merkblatt zur formalen Gestaltung von Beiträgen ist bei der Redaktion erhältlich. Besprechung oder Rücksendung unverlangt zugesandter Bücher kann nicht gewährleistet werden, ebenso wenig die Rücksendung von nicht angeforderten Manuskripten.

Die Zeitschrift und alle in ihr veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert, digitalisiert oder gesendet werden.

Print-Ausgabe: ISSN 0014-3502 / www.fachzeitschriften-religion.de

Online-Ausgabe: ISSN 2198-0470 / www.degruyter.com/view/j/evth

Verlag und Eigentümer: Gütersloher Verlagshaus, Verlagsgruppe Random House GmbH, Am Ölbach 19, Eingang B, D-33334 Gütersloh

Druck und Bindung: Weserdruckerei Rolf Oesselmann GmbH, D-31592 Stolzenau

Printed in Germany



klimaneutral

powered by ClimatePartner®

Druck | ID 12559-1708-1001

INHALT

Zu diesem Heft 83

Hauptartikel

Frank Crüsemann

Das eine Wort Gottes und seine beiden Gestalten.
Oder: Jesus Christus und das Alte Testament 86

Sascha Flüchter

»Ziemlich beste Freunde«.
Freundschaft bei Jesus Sirach und in der Inklusion
von Schülerinnen und Schülern mit Behinderungen 101

Michael Domsgen

Wie wir weitergeben, was uns wichtig ist.
Eine Ermutigung zum Querdenken 114

Alexander Bitzel

Johann Lorenz von Mosheim (1693–1755),
Johann Christoph Gottsched (1700–1766) und die Predigt 126

Katja Dubiski

Psychologisch informierte Seelsorge
Seelsorge und Kognitive Verhaltenstherapie im Dialog 137

Zur Situation

Christoph Marksches

Wolfgang Huber und Karl Lehmann.
Gedanken zur Zukunft der Theologie 151

Die Autorinnen und Autoren dieses Heftes

PD Dr. Alexander Bitzel, Hauptstraße 37, 68259 Mannheim, ist Privatdozent für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg und Pfarrer in Mannheim. Forschungsschwerpunkte: Frühneuzeitliches Luthertum, Kirchengeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Konfessionskunde.

Prof. Dr. Frank Crüsemann, Professor em. für Altes Testament an der kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel. Wissenschaftliche Schwerpunkte: Sozial- und Rechtsgeschichte des alten Israel; Hermeneutik und Theologie des Alten Testaments und der christlichen Bibel; Erneuerung des Verhältnisses zum Judentum.

Prof. Dr. Michael Domsgen, Professor für Evangelische Religionspädagogik und Leiter der Forschungsstelle Religiöse Kommunikation- und Lernprozesse an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Arbeitsschwerpunkte: Theorie religiöser Bildung im Kontext religiöser Pluralität und mehrheitlicher Konfessionslosigkeit, Familie als religiöser Lernort, Konfessionslosigkeit als religionspädagogische Herausforderung.

Dr. theol. Katja Dubiski (Dipl. Psych.), katja.dubiski@rub.de; seit 2012 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Religion und Gesellschaft/Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum; Pfarrerin der Württembergischen Landeskirche. Ihre Forschungsschwerpunkte: Interdisziplinärer Dialog von (Praktischer) Theologie und Psychologie, hier insbesondere in den Bereichen Seelsorge, Anthropologie und Spiritualität.

Dr. Sascha Flüchter, Schulpfarrer am Theodor-Fliedner-Gymnasium der EKIR in Düsseldorf und Lehrbeauftragter für Biblische Theologie am Institut für Evangelische Theologie der Universität Duisburg-Essen. Arbeitsschwerpunkte: Biblisch-theologische Zugänge in der Fachdidaktik des RU, Christologie im RU der Sekundarstufe II, Schulprofil evangelischer Schulen, Schulseelsorge und Schulgottesdienst.

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches, Professor für Antikes Christentum an der Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, 2006-2010 Präsident der Humboldt Universität, seit 2012 Vizepräsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Forschungsschwerpunkte: Antikes Christentum mit besonderem Schwerpunkt auf der Geistes- und Ideengeschichte (Geschichte der Trinitätstheologie), Gnosis und Montanismus, Transformation der (platonischen) Philosophie in der christlichen Theologie, Körpergeschichte des antiken Christentums im Kontext anderer Religionen und Bewegungen, Wissenschaftsgeschichte der Disziplin.

Zu diesem Heft

Bernd Oberdorfer

Das Verhältnis von Christentum und Judentum wird derzeit wieder verstärkt diskutiert. Dabei zeigt sich ein breites Spektrum von Positionen. Auf der einen Seite etwa hat sich die Synode der EKD 2016 – auch angesichts von Luthers verstörenden Aussagen über die Juden – von jeder Form der »Judenmission« distanziert und die bleibende Bedeutung des jüdischen Gottesvolks betont. Auf der anderen Seite hat Notger Slenczka mit der These, das Alte Testament sei für die christliche Selbstverständigung religiös irrelevant, eine heftige Kontroverse ausgelöst (vgl. auch EvTh 77, 2017, Heft 2). *Frank Crüsemann* (der sich mit diesem Beitrag aus dem Herausgeberkreis verabschiedet) nimmt die Christologie als die entscheidende Frage für das Verhältnis von altem und neuem Bund in den Blick. Eine Sichtung verschiedener neuerer Ansätze erweist nach seinem Urteil, dass sie alle letztlich wegen der einzigartigen Stellung Christi einen christlichen Überbietungsanspruch gegenüber dem Judentum vertreten, der einen Dialog auf theologischer Augenhöhe unmöglich mache. Genauer betrachtet, ließen diese Ansätze aber keinen *inhaltlichen* Mehrwert des Neuen gegenüber dem Alten Testament erkennen. Ausgehend vom Johannesevangelium entwickelt Crüsemann den Gedanken von zwei gleichberechtigten »Gestalten des Logos« bzw. des »Wortes Gottes«, wobei die neue »Realisation« in Jesus Christus die des alten Bundes nicht überbietet und relativiert. Crüsemann spricht vielmehr von einer »christologischen Konzentration«, die die allesamt schon im Alten Testament bezeugten Gottesoffenbarungen auf Christus bündelt und im Blick auf ihn reformuliert. Dass das so ist, und das heißt: wer Christus ist, kann nur im »Wahrheits-

raum« des Alten Testaments erkannt und angemessen beschrieben werden. Nach Crüsemann kann das Alte Testament auch dazu helfen, die »Fülle der Realität« im Licht der Gottesoffenbarung zu reflektieren. Er bestreitet mit guten Gründen auch die bekannte Behauptung, das Alte Testament sei (nur) partikular, während erst das Neue Testament einen universalen Horizont eröffne. Selbst im Blick auf ein »gelassenes«, unaggressives Verhältnis zu anderen Religionen ließen sich im Alten Testament wichtige Einsichten entdecken.

Einen ungewöhnlichen Versuch, biblische Texte für die religionspädagogische Metareflexion fruchtbar zu machen, unternimmt *Sascha Früchter* in seinem Beitrag zur hochaktuellen Inklusions-Debatte. Ausgehend von dem Film »Ziemlich beste Freunde«, der die ungleiche Beziehung eines behinderten Mannes mit seinem Betreuer erzählt, entfaltet er die Bedeutung von Freundschaftsverhältnissen für die Inklusion von Menschen mit Behinderung und greift dazu auf biblische Impulse zurück. Während die symmetrisch-anspruchsvolle, selbstgewählte Sozialform der Freundschaft im Hellenismus paradigmatische Geltung hatte, spielten im alttestamentlichen Israel außerfamiliäre und selbstgewählte Sozialbeziehungen kaum eine Rolle. Eine Ausnahme bildet das zwischentestamentliche Buch Jesus Sirach, das den hellenistischen Freundschaftsdiskurs aufnehme und kritisch reflektiere. Jesus Sirach verstehe Freundschaft als Schutz, Reichtum und Lebenselixier, bringe sie zugleich aber in eine konstitutive Beziehung zur Gottesfurcht: »Um einen treuen Freund zu finden, muss man ein treuer Freund sein. Um ein treuer Freund zu sein, muss man Gott fürchten.« Wegen der Intensität von Freundschafts-

verhältnissen warne Sirach auch davor, zu schnell und unbedacht Freundschaften einzugehen. Für die Inklusion von Menschen mit Behinderung namentlich in den Schulalltag kann der Rekurs auf Sirach u.a. die Bedeutsamkeit intensiver außerfamiliärer Sozialbeziehungen beleuchten, aber auch die »schmerzhaften Grenzen beim Finden von Freunden« sichtbar machen; Freundschaft kann nicht erzwungen werden. Die Gründung der Freundschaft in Gottes Treue kann zudem einen »Perspektivwechsel« einleiten, durch den alle Menschen als freundschaftswürdig erkannt werden. Da die Schule nicht nur Lernort, sondern auch Lebensraum sei, müsse sie »Zeit, Raum und Strukturen« dafür schaffen, dass alle Schülerinnen und Schüler sich als gute, hilfsbereite und treue Mitschüler erweisen können, die dadurch als Freunde wählbar werden.

»Weitergeben, was uns wichtig ist« – unter diesem Titel steht *Michael Domsgens* »Ermutigung zum Querdenken«. Ein solches Querdenken ist nötig, da die traditionellen Formen der Weitergabe des Glaubens heute brüchig geworden sind. Domsgens zeigt auf, dass die Glaubenskommunikation heute einer »Expedition« in offenes Land gleiche, da man kaum mehr auf eine Vertrautheit mit den überkommenen Inhalten und Vermittlungsformen zurückgreifen könne. »Individualisierung« und »Deinstitutionalisierung« hätten dazu geführt, dass heute das Individuum nicht mehr in die (vorgegebene) Religion eingeführt werde, sondern umgekehrt Religion in die individuelle Lebensgeschichte integriert werden müsse. Zwar spiele weiterhin der familiäre und kirchengemeindliche Nahbereich eine zentrale Rolle bei der Weitergabe von Religion, außerfamiliäre Angebote würden aber nicht mehr selbstverständlich angenommen, sondern nur dann, wenn sie sich als unterstützend und entlastend für die Familien erwiesen. Eine neue, mehr kommunikative als be-

lehrende Praxis der Glaubensweitergabe kann sich nach Domsgens auf die »Kommunikationspraxis Jesu« berufen, der das Gespräch gesucht, auch mit Außenseitern gegessen und getrunken und sich heilend den Menschen zugewendet habe. Ziel der kirchlichen Glaubensweitergabe müsse sein, »Sinn für den Sinn von Religion« zu erwecken; dabei dürfe die jetzige Gestalt von »Kirchlichkeit« keine Letztverbindlichkeit mehr beanspruchen.

Eine historische Fallstudie zur (Reflexion der) Glaubenskommunikation im 18. Jahrhundert bietet der Beitrag von *Alexander Bitzel*; er beleuchtet die Überlegungen von Johann Lorenz von Mosheim und Johann Christoph Gottsched zur Predigtreform im Geist des aufgeklärten Protestantismus. Auch hier geht es um den Versuch, unter veränderten soziokulturellen Bedingungen und angesichts des Plausibilitätsverlusts der vertrauten Formen der Glaubensvermittlung den Zeitgenossen den christlichen Glauben weiterhin oder auch neu zugänglich zu machen. Beide kritisieren die am Ideal einer »rhetorica sacra« orientierte lutherische Barockpredigt, die im Sinn der lutherischen Lehre von der Selbstausslegung der Schrift das Evangelium nur »innerbiblisch exegisiert und amplifiziert« habe, etwa durch Verweise auf andere Bibelstellen. Sie plädieren stattdessen für eine Predigt, die durch »rational nachvollziehbare Darlegung der Redegegenstände« die »Überzeugung der Zuhörerschaft« anstrebt, um diese »zur Zustimmung zum Glauben sowie zum tugendhaften Handeln zu führen«. Namentlich wegen der spöttischen Form seiner Kritik wurde vor allem Gottsched von der Kirchenleitung scharf gemäßigelt und musste sich fortan Zurückhaltung auferlegen. Obwohl die Aufklärungspredigt viele Anhänger fand, setzte sie sich nicht auf ganzer Linie durch; die bekämpfte »rhetorica sacra« blieb etwa in der Erweckungsbewegung lebendig.

Berührungsängste der Seelsorgelehre zu der heute »an deutschen psychologischen Fakultäten dominierenden Kognitiven Verhaltenstherapie« zu überwinden und beide in einen »Dialog« zu bringen, ist das Ziel des Beitrags von *Katja Dubiski*. Dubiski blickt zunächst zurück auf die mittlerweile mehr als hundertjährige Rezeption »psychologische(r) – genauer gesagt: psychotherapeutische(r) – Theorien und Methoden« für die poimenische »Theoriebildung und Praxis«. Dabei falle eine starke Orientierung an der Psychoanalyse sowie eine (berechtigte) Kritik an der frühen Verhaltenstherapie auf. Dass auch deren neuere Formen theologisch kaum rezipiert würden, sei unter anderem darauf zurückzuführen, dass diese von evangelikalen Autoren aufgenommen worden seien, die aber häufig »Seelsorge als Psychotherapie und damit Religion ausschließlich funktional hinsichtlich Gesundheit und gelingenden Lebens« verstünden. Die Vorstellung zeitgenössischer Konzepte Kognitiver Verhaltenstherapie zeigt dann aber eine so große »Überlappung« mit der Seelsorge, dass ein Gespräch produktiv erscheint. Im Brennpunkt des interdisziplinären Dialogs steht dann die »Frage nach der Freiheit«, genauer: »die theologisch geforderte Freiheit von Ratsuchenden in der Gestaltung der seelsorgerlichen Beziehung und Methodik«. Der Dialog erhellt auf Seiten der Theologie »*Aspekte*

impliziter Psychologie in theologischen Aussagen«. Im konstruktiven Gegenüber zur Kognitiven Verhaltenstherapie könne die Poimemik zudem »die Konturen ihrer theologischen Anthropologie schärfen: Sie lässt sich an die ihr innewohnende Dynamik von Freiheit erinnern und wehrt eine zu starke Betonung menschlicher Passivität ab.« Die in der Psychologie gängige quantitative Frage nach der »Wirksamkeit« einer Therapie kann die theologische Poimemik dazu herausfordern, »die Normen für das, was sie als »gelingende Seelsorge« versteht, (theologisch) zu reflektieren und klar zu benennen«. Angesichts der Fruchtbarkeit des Dialogs plädiert Dubiski abschließend für eine theologisch eigenständige, aber »psychologisch informierte Seelsorge«.

Abgerundet wird das Heft durch den Festvortrag, den *Christoph Marschies* im April 2017 anlässlich der gemeinsamen Ehrenpromotion von Wolfgang Huber und Karl Lehmann durch die Katholisch-Theologische Fakultät der Ruhr-Universität Bochum gehalten hat. Marschies verbindet die vergleichende Laudatio der beiden Geehrten mit »Gedanken zur Zukunft der Theologie«. Durch den Tod von Kardinal Lehmann am 11. März 2018 wird die Veröffentlichung des Vortrags zum Ausdruck dankbarer Erinnerung an diesen bedeutenden katholischen Theologen, Kirchenmann und Ökumeniker.